



BARMHERZIGE BRÜDER
Bayerische Ordensprovinz

misericordia

Juni 2020



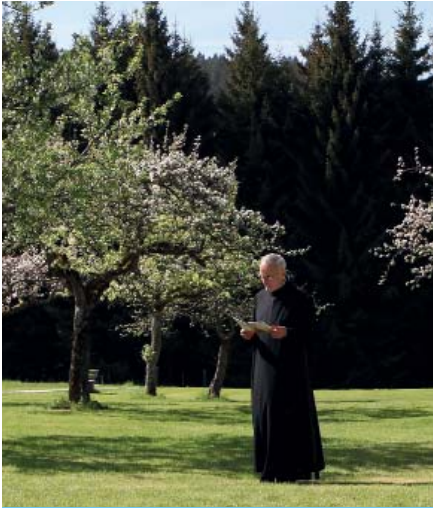
DEN BLICK AUF DAS GUTE LENKEN

10. Juni: Gedenktag
Eustachius Kugler

Dr. Franz Brettner: Covid-19
und die Intensivmedizin

Pfingsten:
Urknall der Kirche

Inhalt



„ Corona hat unser Leben durcheinandergebracht. Nur langsam kehren wir zurück in eine Normalität – mit Corona. Wie schaffen wir es, uns von den Problemen nicht zermürben zu lassen, sondern durch sie zu wachsen, unserem Leben wieder mehr Sinn zu geben? Ordensleute haben da Ideen, zum Beispiel Frater Robert, der sich auf unserem Titelbild beim Kloster Kostenz in ein Buch vertieft. Oder die Dominikanerin Schwester Marina, Theologin und Coach, die in ihrem Beitrag danach fragt, was uns in der Krise stark macht (Seite 4). Die misericordia-Redaktion wünscht ein stärkendes Pfingstfest. „

Gesundheit und Lebensfreude

In der Krise den Blick auf das Gute lenken 4

Neues aus der Medizin

Corona-Pandemie: Interview mit Intensivmediziner Dr. Franz Brettner 6

Barmherzige Brüder

Der Stiftungs- und Testamentsservice der Barmherzigen Brüder 8

Erweiterung Heilerziehungspflegehilfe-Ausbildung für Flüchtlinge und Asylbewerber 10

FORTBILDUNGEN: Vorschau September bis Oktober 12

PERSÖNLICHKEITEN DES ORDENS

3. Juni: Heiliger Johannes Grande 13

10. Juni: Seliger Eustachius Kugler 14

In luftiger Höhe 1: Störche in Gremsdorf 23

In luftiger Höhe 2: Neuer Hubschrauberlandeplatz in Regensburg 23

Kirche und Gesellschaft

Moraltheologe Prof. Dr. Rupert Scheule über die Folgen der Corona-Pandemie 16

Pfingsten – Urknall der Kirche 19

KLIMASCHUTZ JETZT!

Einsatz regionaler Produkte in den Einrichtungen der Behindertenhilfe 20

RÄTSEL 22

MUTMACHER

Claudia Götz im Einsatz als Übungsleiterin einer integrativen Sportgruppe 24



Liebe Leserinnen und Leser, Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

die Corona-Pandemie bestimmt weiterhin unseren Alltag und führt zu veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen unseren Einrichtungen.

Es beeindruckt mich sehr, wie Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, mit der Situation umgehen. Sie leisten nicht nur einen hingebungsvollen Dienst an den Patientinnen und Patienten in den Krankenhäusern sowie an den Bewohnerinnen und Bewohnern in der Behindertenhilfe, in der Altenhilfe und in der Kinder- und Jugendhilfe. Sie haben darüber hinaus kreative Ideen, wie etwa die Ausgabe von Vitamin-Drinks oder die Morgengymnastik auf Balkonen. Für alles, was Sie derzeit leisten – oft über das Erwartbare hinaus, sage ich Ihnen, auch im Namen meiner Mitbrüder, ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Den Mitarbeitenden in Kostenz und Bad Wörishofen, die derzeit von Kurzarbeit betroffen sind, versichern wir unsere Solidarität und hoffen mit ihnen auf eine baldige Änderung der Situation.

Danken möchte ich zudem den vielen Unternehmen und Privatpersonen, die durch Spenden die Arbeit unserer Einrichtungen erleichtern oder verschönern, sei es durch die Überlassung von Schutzmaterial, durch die Versorgung mit kulinarischen Leckerbissen oder durch Blumenspenden. Zu hoffen ist, dass die Wertschätzung, die derzeit den Menschen im Pflegeberuf entgegengebracht wird, auch dauerhaft in der Politik zu den richtigen Weichenstellungen führt.

Trotz mancher Lockerungen: Die Krise ist nicht vorbei, auch wenn manche Ungeduldige das nicht wahrhaben wollen oder Verschwörungstheoretiker dunkle Mächte am Werk sehen. Wir werden sicher noch viele Monate mit Einschränkungen leben müssen. Für uns alle ist es nicht einfach, zu einer „Normalität mit Corona“ zu finden. Dafür braucht es eine gehörige Portion Geduld, Ausdauer und Flexibilität. Diese wünsche ich Ihnen von Herzen.

Und noch eines möchte ich Ihnen ans Herz legen: Gottvertrauen. Wer könnte da ein besseres Vorbild sein als der selige Eustachius Kugler, dessen Gedenktag wir am 10. Juni begehen? Beim Bau des Regensburger Krankenhauses hat er wirtschaftliches und organisatorisches Geschick bewiesen – das brauchen wir heute auch. Aber zentral war für den Seligen immer der Blick auf Gott und die Sorge um die kranken und hilfsbedürftigen Menschen. Gottvertrauen und Nächstenliebe gehörten für ihn auch in schwierigen Zeiten untrennbar zusammen. Das ist ein guter Kompass, um auch heute mit Zuversicht in die Zukunft zu gehen.

Ihr


Frater Benedikt Hau
Provinzial



Zarte Blüten, wo wir sie nicht vermuten. In der Natur sehen wir es: Überall kann Neues wachsen.

Den Blick auf das Gute lenken

Oder: Den Sinn des Lebens neu entdecken

Corona hat unser Leben auf den Kopf gestellt. Gewohnte Sicherheiten fallen weg. Dies lässt uns fragen: Was macht uns stark in der Krise? Was lässt uns wachsen? Was trägt uns im Leben?

Unser Leben normalisiert sich langsam, alltägliche Gewohnheiten spielen sich wieder ein, alles ist, so scheint es, wie es war. Oder doch nicht? Geht das überhaupt, einfach so weitermachen wie bisher, wie vor der Corona-Pandemie?

Manche Pläne lassen sich nun einmal nach dem Ausnahmezustand der vergangenen Wochen nicht mehr umsetzen, manch ein lang gehegter Wunsch ist in die Ferne gerückt, Beziehungen sind bis zur Zerreißprobe, oder darüber hinaus, Belastungen ausgesetzt worden. Vielleicht ist Ihr Arbeitsplatz nicht

mehr sicher und Sie fürchten um Ihre wirtschaftliche Zukunft? Der bisher mehr oder weniger sichere Boden unter unseren Füßen ist für manch einen von uns ins Schwanken geraten.

INNEHALTEN

In der akuten Krise, wenn der Boden wankt, sind wir gezwungen innezuhalten, unseren Alltag zu unterbrechen, genauer auf unser Leben zu sehen. Dies kann schmerzlich sein. Ich habe es selbst gespürt. In meiner Gemeinschaft fiel für einige Zeit

das gemeinsame Chorgebet, die Feier der Eucharistie, das gemeinsame Leben aus. Wir bangten um ältere Mitschwes-tern. Nichts war mehr so wie sonst. In dieser Zeit ist mir aber persönlich die Kraft der Stille wieder bewusst geworden.

Stille schafft einen neuen Raum der Nachdenklichkeit. Sie schafft Distanz zu bestimmten Gewohnheiten. Sie schafft Raum, das eigene Leben zu hinterfragen – und neu darüber nachzudenken, was wirklich wichtig ist.

AUF DAS POSITIVE SCHAUEN

Krisen gehören zu unserem Leben. Entscheidend ist die Art und Weise, wie es uns gelingt, mit ihnen umzugehen. Wird aus der Angst und den Gefühlen der vergangenen Wochen Frust, oder nehme ich die Widrigkeiten als Antrieb, um mein Leben neu auszurichten und Pläne zu schmieden?

Resilienz kann uns helfen, mit Krisen besser umzugehen. Sie ist so etwas wie ein „inneres Immunsystem“, eine Widerstandskraft der Seele, die uns von innen stark macht und uns aus Krisen und Herausforderungen gestärkt hervorgehen lässt. Sie ist erlernbar, indem man den Blick weg vom Teufelskreis des Problemwälzens auf das Gute lenkt.

Probieren Sie es und versuchen Sie einmal, eine positive Sicht einzunehmen! Sie könnten zum Beispiel sagen: „Ohne die Corona-Krise hätte ich so weitergemacht wie bisher. Jetzt nehme ich mir mehr Zeit für meine Familie, für Beziehungen, die mir wichtig sind.“ Oder: „Während der Corona-Krise habe ich so viel Solidarität und Anteilnahme erfahren, dass ich erstaut und dankbar bin.“

IN DER KRISE WACHSEN

Menschen, aus deren Sicht ein Glas nicht halb leer, sondern halb voll ist, schaffen es, der Krise einen Sinn zu geben, das heißt, sie halten bewusst danach Ausschau, wie sie persönlich in der Krise wachsen können. Sie tun dies, indem sie sich den veränderten Lebensbedingungen anpassen und indem sie sich ihren eigenen Lebensthemen stellen. Sie begreifen schwierige Situationen als Chance, ihrem eigenen Leben auf die Spur zu kommen und den Sinn ihres Lebens neu zu entdecken.

Nicht selten sind Menschen gerade in Krisenzeiten über sich hinausgewachsen. Sie haben es endlich gewagt, die Komfortzone zu verlassen, kreative Projekte entwickelt, sich für das Gemeinwohl engagiert und tun mit Leidenschaft, wovon sie vorher nur geträumt haben.

Selbstvertrauen und ein stabiles Netzwerk sind dabei eine wertvolle Unterstützung. Gute Beziehungen zu Familie und Freunden helfen, schwierige Phasen auszuhalten und durchzustehen. Sich einem anderen Menschen anzuvertrauen kann noch einmal tiefer erkennen lassen, worum es in der Krise

Was in Krisenzeiten weiterführt

1. Akzeptieren Sie die veränderten Bedingungen: Was heißt das jetzt für mich?
2. Raus aus der Opferrolle! Übernehmen Sie Verantwortung für Ihr Leben: Wie geht es weiter?
3. Richten Sie den Blick auf das Positive: Welchen verborgenen Schatz gilt es zu heben?
4. Lassen Sie Veränderung und Neues zu: Was kann ich aus der Krise lernen?
5. Nehmen Sie Unterstützung an: Welche Beziehungen tragen mich? Was bedeuten mir Glaube und Gebet?

eigentlich geht, und dem Leben neuen Schwung verleihen. Sie müssen Ihr Leben nicht alleine stemmen!

Auch der Glaube an einen persönlichen Gott, der mit uns in Beziehung tritt, der mit uns geht, kann ein Anker sein, in schwierigen Lebenssituationen nicht zu verzagen. Er kann uns helfen, zuversichtlich den eigenen Weg zu suchen und zu finden und wieder Lebensfreude zu verspüren. In der christlichen Hoffnung scheint ein weiter und lichtvoller Horizont auf, der ein Leben in Fülle verheißt.

*Schwester M. Marina Dirks OP,
Diplom-Theologin, zertifizierter
Coach, Dominikanerin in Regens-
burg, neueslebenwagen.de*



Spiritualität als Ressource

Spiritualität wirkt sich positiv auf unser Leben aus. Sie kann durch Erfahrung gewonnen werden. In der christlichen Spiritualität zum Beispiel durch das Lesen in der Bibel, durch Gebet und Werke der Nächstenliebe. Warum in Krisensituationen nicht den Sprung wagen, sich neu auf das Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch einzulassen? Und neu und persönlich beten zu lernen: „Gott, ich danke dir, dass du da bist. Lass mich den Sinn meines Lebens entdecken!“

Das Gefühl, gemeinsam etwas zu schaffen

Ein Gespräch mit Dr. Franz Brettner, Chefarzt für Anästhesiologie und Intensivmedizin am Krankenhaus Barmherzige Brüder München, über seine Erfahrungen in der Corona-Pandemie

Die bayerische Staatsregierung hat die Anti-Corona-Maßnahmen gerade gelockert. Was halten Sie davon?

Wie sich diese Lockerungen auswirken, kann leider niemand sagen. Meine Hoffnung ist, dass die Pandemie abklingt. Aber mit Prognosen bin ich zurückhaltend: Im März wurden uns bei einer Konferenz mit dem Gesundheitsamt Schätzungen präsentiert, nach denen man in München mit sehr vielen beatmeten Patienten gleichzeitig rechnen müsse. Das hat sich Gott sei Dank nicht bewahrheitet.

In München sind bis heute (6. Mai) insgesamt etwa 6000 Menschen positiv auf das neue Corona-Virus getestet worden. Wie viele Covid-19-Patienten haben Sie aktuell auf der Intensivstation?

Wir betreuen gerade acht Patienten, von denen sechs beatmet werden. Zu einem großen Teil sind diese Patienten schon Ende März zu uns gekommen, einige sind auf dem Weg der Besserung. Sie gelten auch als nicht mehr ansteckend. Maximal hatten wir gleichzeitig etwa 16 Covid-Patienten. Insgesamt können wir auf 26 Plätzen Patienten beatmen, im Notfall sogar 39 Intensivpatienten versorgen.

Wie viele Covid-19-Patienten sind seit Beginn der Pandemie im Haus verstorben?

Wir hatten insgesamt 13 Todesfälle. Der erste war ein Ingenieur Anfang 40, eigentlich nicht wesentlich vorerkrankt.



Wir vermuten, dass er eine Lungenembolie hatte. Denn Covid-19 betrifft auch das Blutgerinnungs-System, was zu einer ausgeprägten Thrombose-Neigung führt.

Wo liegen die besonderen Herausforderungen für die Intensivmedizin?

Das ist eine völlig neue Erkrankung. Wir verstehen sie letztlich immer noch nicht. Covid-Patienten haben zum Beispiel lange eine „weiche“ Lunge und sind deshalb leichter zu beatmen als Influenza-Patienten. Aber die Aufnahme von Sauerstoff aus der Lunge in den Körperkreislauf ist gestört. Sie gelingt oft besser, wenn man die Patienten in Bauchlage bringt. Manche Patienten, derzeit drei, behandeln wir auch mit der ECMO-Therapie. ECMO steht für „extra-korporale Membranoxygenierung“ und

bedeutet vereinfacht, dass die Lungenfunktion von einem Gerät übernommen wird. Das funktioniert so ähnlich wie eine Dialyse: Das Blut wird außerhalb des Körpers durch eine künstliche Lunge gepresst, Sauerstoff wird eingebracht und CO₂ entfernt. Das ist eine hocheffektive Methode, die wir zum Teil über mehrere Wochen anwenden.

Welche Medikamente können Sie Covid-Patienten verabreichen?

Medikamente, die in der Diskussion sind, wie Remdesivir, Lopinavir oder Hydroxychloroquin sind zum einen schwer zu bekommen, zum anderen anscheinend nicht sehr wirksam – oder nur in der Frühphase der Erkrankung. Und sie können beatmeten Patienten nicht über eine Magensonde gegeben werden. Häufig werden die Patienten auch dialysepflichtig, weil ein akutes Nierenversagen dazukommt. An einigen Tagen haben unsere acht Dialyse-Maschinen nicht ausgereicht und wir mussten zwei weitere vom Hersteller leihen.

Wie beurteilen Sie die Herausforderungen für die Mitarbeitenden?

Am Anfang ist diese neue Erkrankung auch emotional über uns hereingebrochen, da gab es schon Ängste und Unsicherheiten im Team. Bei den Schutzmaßnahmen haben wir noch mal eins draufgesetzt – sie sind schon so, wie man das im Fernsehen sieht: Brille, Maske, Face-Shield, Schutzkittel, zwei Paar Handschuhe und so weiter. Am Anfang haben sich auch einige Ärzte und Pflegekräfte in ihrer Freizeit

angesteckt, sie sind Gott sei Dank wieder alle an Bord. Mittlerweile sind wir ziemlich routiniert.

Und es ist auch genügend Schutzmaterial vorhanden?

Wir haben uns sehr früh mit Material eingedeckt und auch Spenden erhalten; nur die Einmal-Schutzkittel sind zur Zeit nicht zu bekommen.

Wie ist die Stimmung im Team?

Die ist außerordentlich überraschend gut. Letztlich ist die Katastrophe nicht so schlimm gekommen wie prognostiziert und hat uns personell nicht überfordert. Personal aus anderen Abteilungen hat sich bei uns eingebracht. Das war ein ausgesprochen nettes Miteinander. Die Pflege hat vom Drei-Schicht-Betrieb auf zwei Zwölf-Stunden-Schichten umgestellt, was anstrengend ist, aber Personal und Übergabezeiten spart und Kontinuität besser sicherstellt. Trotzdem haben wir im Moment einen niedrigeren Krankenstand als vorher.

Was motiviert die Mitarbeitenden?

Uns geht es gut im Vergleich zu manchen, deren Arbeitsplatz gefährdet ist oder die in Kurzarbeit sind. Für uns als Intensivmediziner ist es auch spannend, mit einer neuen Erkrankung zu tun zu haben. Das Gefühl, gemeinsam etwas zu schaffen, ist sehr ausgeprägt. Plötzlich sind wir die „Helden“. Und auch das Krisenmanagement der Krankenhausleitung ist ausgesprochen aner kennenswert – sowohl was den Informationsfluss an die Mitarbeitenden anbelangt als auch die Transparenz der Maßnahmen und die Kommunikation in den diversen Gremien.

Was meinen Sie: Wie wird der Krankenhausbetrieb in drei Monaten aussehen?

Im Moment haben wir einige Arbeitsgruppen, die sich mit dem Thema „Rückkehr zur Normalität“ beschäftigen. Da kommt es auch darauf an, was die



Chefarzt Dr. Franz Brettner (links), die Leiterin der Intensivpflege Karin Bültmann und Oberarzt Dr. Florian Brettner freuen sich über eine **Auszeichnung der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGA)**. Sie verlieh Mitte April der Intensivstation des Münchner Krankenhauses das „Zertifikat für die intensivmedizinische Schwerpunktversorgung mit dem Modul **ECMO**“. Das ECMO-Verfahren kommt auch bei Covid-19-Patienten zum Einsatz und übernimmt die Lungenfunktion außerhalb des Körpers (siehe Interview). Die Abteilung ist die erste Münchner Intensivstation, die das begehrte Zertifikat erhielt – die Auditoren bescheinigten ihr als besondere Stärken unter anderem Teamgeist und vorbildliche Prozesse und Strukturen.

Behörden vorgeben. Auch wenn die Zahl der Neu-Erkrankungen niedrig bleibt, werden wir ein Kontingent für diese Patienten dauerhaft bereithalten müssen.

Und in einem Jahr? Sind wir dann alle geimpft?

Wenn ich das wüsste! Ich hoffe, das Virus gibt auf und verzieht sich wieder. Ein Kollege vom Klinikum Großhadern hat berichtet: Dort wurden 400 bis

500 Patienten, die für einen geplanten Eingriff ins Krankenhaus kamen, auf das Corona-Virus getestet – da waren nur einer oder zwei positiv.

Was ist Ihr persönlicher Ausgleich zum Corona-Stress?

Ich laufe in der Woche ungefähr 50 bis 60 Kilometer – mit und ohne Corona.

Interview:
Johann Singhartinger am 6. Mai 2020

Ihr Engagement für mehr Barmherzigkeit

Der Stiftungs- und Testamentsservice der Barmherzigen Brüder



Seit über 500 Jahren helfen die Barmherzigen Brüder bedürftigen Menschen auf der ganzen Welt. Glücklicherweise gibt es viele Privatpersonen und Unternehmen, die sich mit ihnen gemeinsam für mehr Menschlichkeit engagieren. Deshalb rief die Bayerische Ordensprovinz 2005 das Stiftungszentrum der Barmherzigen Brüder ins Leben. Es unterstützt alle, die sich als Stifterinnen und Stifter oder in ihrem Testament für bedürftige Menschen engagieren wollen.

So können sich Stifter zum Beispiel für das Wohl alter, kranker und behinderter Menschen einsetzen, für benachteiligte Kinder und Jugendliche oder für Obdachlose. Mittlerweile werden unter dem Dach des Stiftungszentrums mehr als 30 Stiftungen verwaltet. Es gibt auch die Möglichkeit, bereits bestehende Stiftungen durch eine Zustiftung zu unterstützen.

EINFACH STIFTEN

Man muss kein Millionär sein, um eine eigene Stiftung zu gründen. Stifter haben umfangreiche Möglichkeiten, ihr Engagement für notleidende Menschen zu gestalten. In der Stiftungssatzung definieren sie die wesentlichen Eckpunkte ihrer künftigen Stiftung: die Höhe des Stiftungsvermögens, den Stiftungszweck und den Stiftungsnamen. Außerdem setzen sie den Vorstand ein oder greifen auf den bestehenden ehrenamtlichen Vorstand der Barmherzigen Brüder zurück.

Das Stiftungszentrum übernimmt kostenlos die Satzungserstellung, die Stiftungsgründung, hilft bei der Vorstandsbesetzung und wickelt die Anerkennung ab. Anschließend bietet es eine kostengünstige Basisverwaltung, die alle notwendigen Verwaltungstätigkeiten umfasst.

STIFTEN UND VERERBEN

Wer sich über das eigene Leben hinaus für mehr Menschlichkeit engagieren möchte, sollte ein Testament verfassen. So kann der Nachlass auch anders verteilt werden, als es die gesetzliche Erbfolge vorsieht, und beispielsweise die eigene Stiftung bedacht werden.

Der Testamentsservice informiert kostenlos über die rechtlichen Grundlagen der Testamentserstellung und Themen wie gesetzliche Erbfolge, Erbschaftsteuer und Möglichkeiten der Testamentsgestaltung. Für die Erstellung ausgereifter Testamente erfolgt eine Vermittlung an erfahrene Anwälte für Erbrecht. Wer sich testamentarisch für Menschen in Not engagieren möchte, erhält kostenlose Unterstützung, beispielsweise bei der Testamentsvollstreckung.

js

*Weitere Informationen
beim Stiftungszentrum der Barmherzigen Brüder
Telefon: 089 744 200 292
Telefax: 089 744 200 300
www.barmherzige.de/stiften
barmherzige@stiftungszentrum.de*

10 Vorteile für Stifter

- Stiftungsvermögen ab 50.000 Euro
- Kostenlose Beratung und Gründung
- Maximale Gestaltungsfreiheit
- Weitreichende Steuervorteile
- Optimale Kontrolle
- Große Projektauswahl
- Günstige Stiftungsverwaltung
- Immobilienverwaltung im Namen der Stiftung
- Vermögen und Werte über den Tod hinaus bewahren
- Möglichkeiten der Testamentsgestaltung

Stifterinnen und Stifter setzen sich zum Beispiel für das Wohlergehen, kranker und behinderter Menschen ein, für benachteiligte Kinder und Jugendliche oder für Obdachlose.



Wertschätzung erleben und weitergeben

Seit drei Jahren können sich Asylbewerber und Flüchtlinge bei den Barmherzigen Brüdern Straubing auf eine Ausbildung in Heilerziehungspflege oder Pflege vorbereiten

Seit dem Schuljahr 2017/18 gibt es den „Schulversuch einjährige Erweiterung der Heilerziehungspflegehelfer-ausbildung an Fachschulen für Heilerziehungspflegehilfe für Asylbewerber und Flüchtlinge“. Der vom Kultusministerium zunächst für drei Jahre angelegte Schulversuch, den wir an der Fachschule in Straubing aufgrund seines sperrigen Namens kurz „EPH“ nennen, wurde nun für drei weitere Schuljahre verlängert.

Die Johannes-Grande-Fachschule für Heilerziehungspflege und Heilerziehungspflegehilfe war die erste HEP-Fachschule in Bayern, die den Schulversuch durchgeführt hat. Inzwischen blicken wir auf drei erfolgreiche Jahre EPH-Kurs zurück und wollen im Schuljahr 2020/21 in die „vierte Runde“ gehen.

Unser früherer Schulleiter Hans Greipl hat viel Herz, Verstand und Verhandlungsgeschick in den EPH-Kurs investiert und mit der Berufsfachschule für Pflege der Franziskanerinnen Aiterhofen eine starke und verlässliche Partnerin bei der Organisation und Durchführung gefunden.

Was bringt der EPH-Kurs? Über diese und weitere Fragen haben wir mit Kenfe



Teame (24), einem Absolventen der ersten Stunde, gesprochen.

Kenfe, seit wann sind Sie in Deutschland?

Ich bin seit der ersten „Flüchtlingskrise“, also genau gesagt seit 24. Oktober 2014, in Deutschland.

Wie sind Sie darauf gekommen, den Kurs zu machen?

Damals habe ich ein Praktikum bei den Dr. Loew'schen Einrichtungen gemacht, dort habe ich einer Mitarbeiterin von meinen Plänen erzählt und die hat mir vorgeschlagen, den Kurs zu machen.

War Ihr Interesse für die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen schon vorher da?

Das Interesse war schon da, aber durch den Kurs wurde ich noch stärker in diese berufliche Richtung geprägt.

Was war für Sie das Wichtigste, das Sie im Kurs gelernt haben?

Davor hatte ich keine Ahnung, wie die Ausbildung aussieht. Der Kurs war für mich wie ein Licht durch die Dunkelheit und hat mir Orientierung gegeben. Das finde ich immer noch sehr schön!

Kenfe Teame, der aus Eritrea kommt, oben „in Zivil“ und unten im Dienst in Zeiten von Corona





Kenfe Teame (hintere Reihe ganz links) mit seiner Klasse während des EPH-Kurses

Welchen beruflichen Weg haben Sie nach dem EPH-Kurs eingeschlagen?

Ich habe die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger gemacht und konnte danach aufgrund meiner guten Leistungen direkt in das zweite Jahr der Fachkraft-Ausbildung einsteigen. Momentan besuche ich also immer noch die Fachschule und mache meine praktische Tätigkeit in der Einrichtung der Barmherzigen Brüder in einer Wohngruppe.

Was sind Ihre beruflichen Ziele für die nächste Zeit?

Ich möchte die Ausbildung erfolgreich abschließen und danach arbeiten und Heilpädagogik studieren.

Was ist das Schönste für Sie an Ihrer Arbeit?

Den Menschen Hilfestellung zu geben, die gegenseitige Wertschätzung und die Dankbarkeit der Klienten. Das alles gibt mir Zufriedenheit und Anerkennung.

Wie erleben Sie die momentane Corona-Krise?

Es ist sehr schwer. Erstens macht man sich Sorgen um seine Gesundheit und die Gesundheit der Klienten. Zweitens verstehen es manche Klienten nicht ganz, wie sie mit der Situation umgehen können. Und drittens sieht der Tagesablauf der Klienten jetzt auch anders aus, was die Arbeit zusätzlich erschwert.

NEUER KURS STARTET IM AUGUST

Der vierte EPH-Kurs an der Johannes-Grande-Schule beginnt am 1. August. Interessenten können sich telefonisch oder per Mail an der Schule melden (Telefon 09421 978600 oder E-Mail schulleiter@barmherzige-straubing.de). Sie werden dann zu einem Gespräch eingeladen, bei dem alle Unterlagen mitgenommen werden können.

Der Kurs dient zur Vorbereitung auf eine Ausbildung in Heilerziehungspflegehilfe oder Pflegefachhilfe.

Marco Schleicher
 Schulleiter, Johannes-Grande-Schule,
 Barmherzige Brüder Straubing

Vorschau September bis Oktober



Mit der Bibel wandern

Termin: 16.-18.09.2020
Referenten: Frater N.N., Silke Jäschke
Zielgruppe: Alle Interessierten

Konzentration und innere Klarheit – Schlüssel zum Erfolg

Termin: 22.-23.09.2020
Referentin: Stefanie Wöfl
Zielgruppe: Alle Interessierten

Gelebte Gastfreundschaft

Termin: Kurs 2: Herbst 2020/Winter 2021
Teil 1: 23.-25.09.2020
Teil 2: 23.-25.02.2021
Referenten: Frater Seraphim Schorer, Pater Thomas Väh, Frater Karl Wiench, Christa Tottmann
Zielgruppe: Mitarbeitende der Barmherzigen Brüder

Strategien für einen erholsamen und gesunden Schlaf

Termin: 29.-30.09.2020
Referentin: Julia Ludwig
Zielgruppe: Alle Interessierten

„Kann man denn nicht auch lachend sehr ernsthaftig sein?“ – Gotthold Ephraim Lessing

Termin: 07.-08.10.2020
Referentin: Carola Burger
Zielgruppe: Alle Interessierten

Besser sehen mit Augen-Qigong

Termin: 20.10.2020
Referentin: Anita Bayer
Zielgruppe: Alle Interessierten

Körpersprache: Wie unser Körper Botschaften sendet

Termin: 21.-22.10.2020
Referentin: Kia Böck
Zielgruppe: Alle Interessierten

Möchten Sie einfach nur **eine kleine Auszeit** nehmen? Beachten Sie die Urlaubsangebote des Tagungs- und Erholungshauses auf www.barmherzige-kostenz.de. Fragen Sie auch nach den speziellen Angeboten für Mitarbeitende unserer Einrichtungen!

www.barmherzige-kostenz.de

Ein Opfer der Nächstenliebe

Gedenktag des heiligen Johannes Grande am 3. Juni

Zwischen seinem Leben und dem Leben des heiligen Johannes von Gott gibt es einige Parallelen. Beide fanden ihre Berufung in der Pflege von Kranken und setzten darin Maßstäbe. Gemeint ist der heilige Johannes Grande, dessen Gedenktag die Barmherzigen Brüder am 3. Juni feiern.

Der Sohn des Kleinhandwerkers Christophorus Grande und seiner Frau Isabella wurde 1546 in Carmona bei Sevilla geboren und verbrachte eine unauffällige Kindheit und Jugend. Überliefert ist unter anderem, dass er im Kirchenchor seiner Heimatstadt sang.

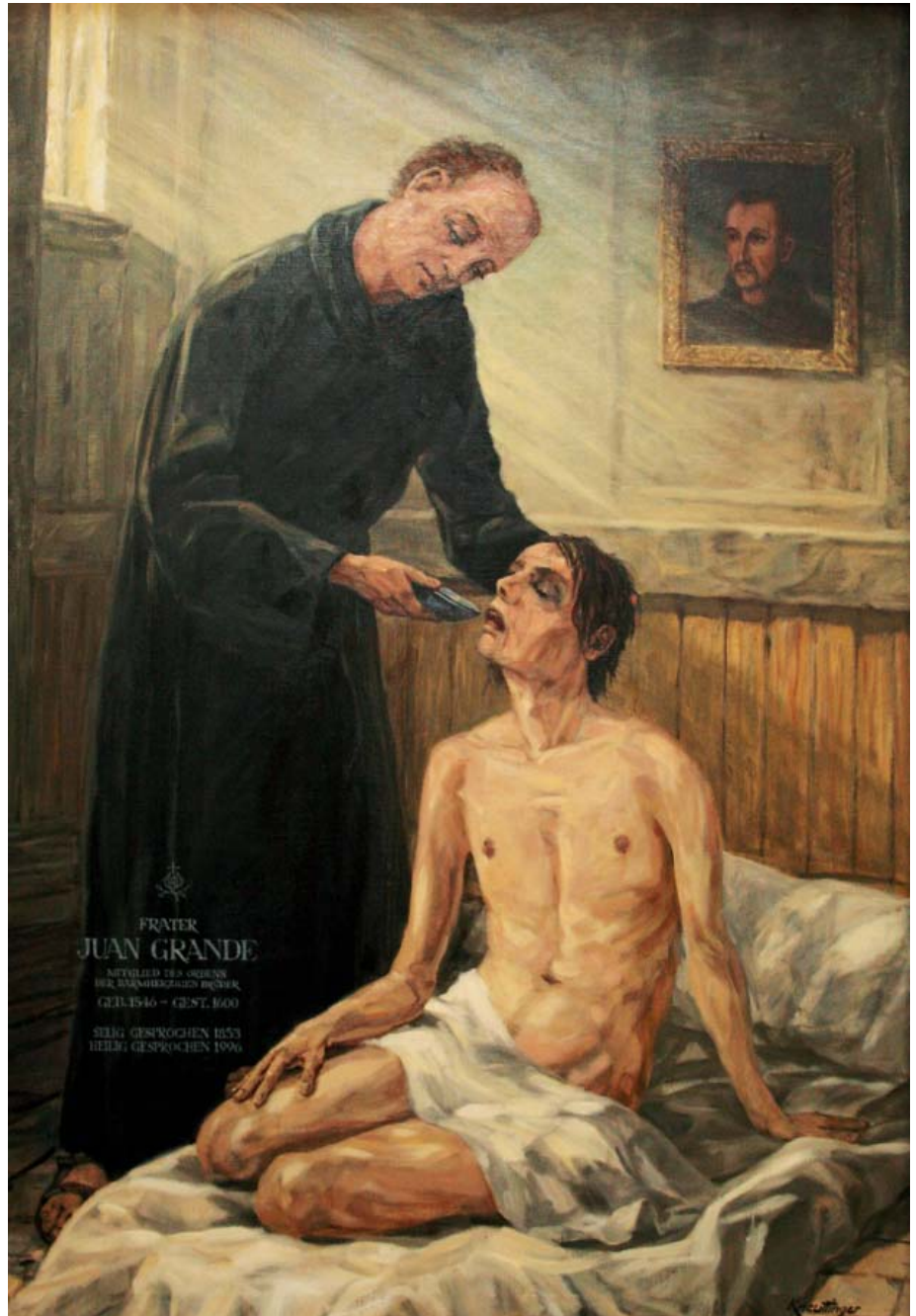
SUCHE NACH DEM RICHTIGEN LEBENSWEG

Nach einer kaufmännischen Ausbildung in Sevilla arbeitete Johannes Grande als Tuchhändler. Doch das unehrliche Geschäft seiner Kollegen bewog ihn rasch, diesen Beruf aufzugeben. Johannes suchte in einer Einsiedlerklause bei Marchena im inneren Gespräch mit Gott nach Klarheit für seinen weiteren Weg.

1564 traf er die Entscheidung, sein Leben Gott zu schenken. In der Begegnung mit zwei alten obdachlosen Menschen erkannte er seine Berufung, sich dem Dienst an Armen und Leidenden zu widmen, in denen er Gottes Abbild erkannte. Er änderte seinen Namen in Johannes der Sünder (Juan Peccador).

BERUFUNG ZUR KRANKENPFLEGE

Wie Granada zur Stadt des heiligen Johannes von Gott wurde, war es Jerez de la Frontera für den heiligen Johannes Grande. 1565 zog er in die südspanische Hafenstadt und betreute die Kranken im Königlichen Gefängnis. Er wohnte dort sogar. In dieser Zeit



Der heilige Johannes Grande mit einem Kranken in einer Darstellung von Josef Kneuttinger – im Hintergrund: ein Bildnis des heiligen Johannes von Gott

vernahm er im Herzen die Worte Jesu: „Johannes, pflege mich in den Armen, und ich werde in ihnen wieder heil.“

Johannes Grande wollte wie Johannes von Gott ein eigenes Krankenhaus

gründen. Dies gelang ihm 1567 mit der Übernahme eines Hospitals von einer christlichen Bruderschaft. Zusammen mit Gefährten sammelte er Bedürftige und Kranke und brachte sie in das Spital.

Die Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder wurde 1572 von Papst Pius V. anerkannt. Johannes Grande schloss sich mit seinen Gefährten zwei Jahre später der jungen Kongregation an und legte in Granada die Gelübde ab. Die zu Barmherzigen Brüdern Gewordenen kehrten nach Jerez zurück, um das begonnene Werk fortzuführen.

Johannes Grande gelang es, in Jerez 1593 elf kleinere Hospitäler zu einem funktionsfähigen Krankenhaus zusammenzulegen. Er initiierte zudem Hilfswerke für Pilger, Obdachlose und Arme. Als geistlicher Berater, Jugendkatechet

und in der Linderung akuter Nöte stand er seinen Mitmenschen zur Seite.

OPFER DER PESTEPIDEMIE

Ab 1599 grassierte die Beulenpest auf der Iberischen Halbinsel. Die Epidemie, die etwa eine halbe Million Todesopfer forderte, erreichte auch Jerez de la Frontera. Johannes und seine Mitbrüder kümmerten sich unerschrocken um die Erkrankten. Johannes Grande infizierte sich selbst mit der Pest. Am 26. Mai 1600 brach er erschöpft auf der Straße zusammen und starb am 3. Juni, erst 54-jährig, in seiner Zelle. Tags darauf

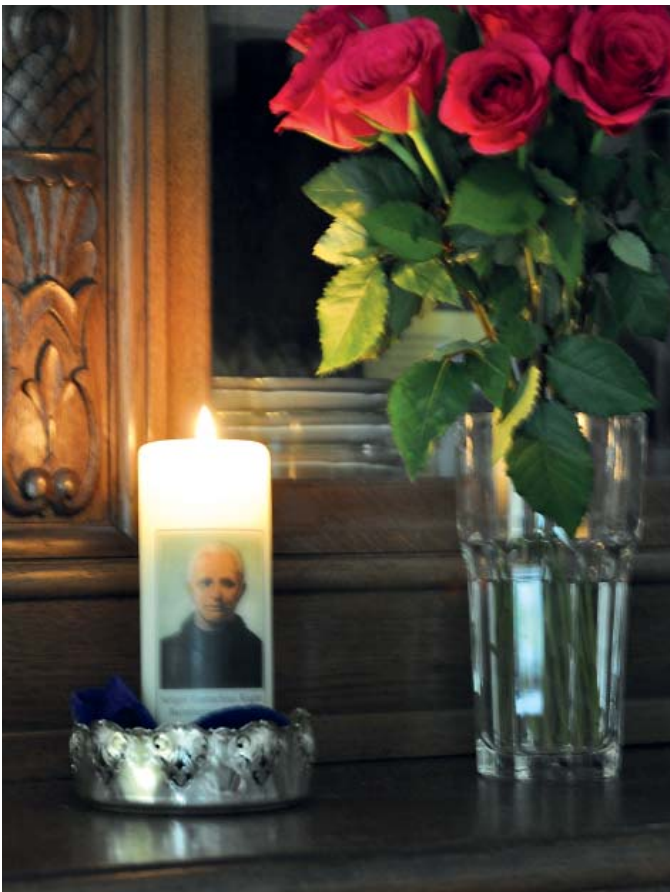
wurde er im Hof seines Krankenhauses beerdigt.

Als erster geistlicher Nachfahre des heiligen Johannes von Gott wurde er 1853 durch Papst Pius IX. seliggesprochen. Seine Heiligsprechung fand am 2. Juni 1996 auf dem Petersplatz in Rom statt. Drei Einrichtungen der Barmherzigen Brüder in Jerez de la Frontera tragen heute den Namen des Heiligen: ein Krankenhaus mit einem breiten Behandlungsspektrum, ein geriatrisches Zentrum und ein Sozialkafhaus.

Frater Magnus Morhardt

Der Passierschein des Seligen: Gottvertrauen

Gedenktag von Frater Eustachius Kugler am 10. Juni



Sie brennt oft in diesen Tagen, die Kerze mit dem Bildnis des Seligen. Und das Antlitz von Frater Eustachius Kugler beginnt von innen zu strahlen. Manchmal lodert die Flamme plötzlich auf ... ein Hoffnungsschimmer in dunkler Zeit.

Geht man aktuell durch das Regensburger Krankenhaus Barmherzige Brüder, muss man zunächst draußen anstehen – im Sicherheitsabstand. Dann wird der Ankommende nach dem Grund des Aufenthalts gefragt und ihm freundlich eine hellgrüne Atemschutzmaske gereicht. Farbigen Fußspuren folgend erreichte man dann – noch bis Anfang Mai – die „Schleuse“ und erhielt nach elektronischem Fiebermessen (ohne Temperatur) einen grünen Zettel mit Datumsaufdruck, den Passierschein, die Eintrittskarte in die medizinische und pflegerische Versorgung des Krankenhauses.

Dahinter stehen die Vision und Weitsicht eines Barmherzigen Bruders: Frater Eustachius Kugler (1867 bis 1946). Der Erbauer des Regensburger Krankenhauses wurde am 4. Oktober 2009 im Hohen Dom St. Peter in Regensburg seliggesprochen.

Bescheidenheit, Demut und Weitblick – das sind die Eigenschaften, die man mit Frater Eustachius Kugler zuallererst verbindet. Und sein Glaube konnte Berge versetzen, sein „Passierschein“ war sein unerschütterliches Gottvertrauen,



Der selige Eustachius Kugler – Gemälde von Josef Kneuttinger im Regensburger Krankenhaus Barmherzige Brüder

welches ihn zu Krisenzeiten zu dem großen Krankenhausbau in Regensburg ermutigte: „Ich habe die Sache schon mit dem Herrgott ausgemacht, es wird nichts fehlen!“ Damit beruhigte der damalige Provinzial die Zweifler. Frater Eustachius Kugler gelang es, die gewaltige Finanzierungssumme von 8,3 Millionen Reichsmark durch Bündelung der Kräfte der ganzen bayerischen Provinz zu stemmen. Bei seiner Eröffnung am 19. Juni 1929 gehörte der Bau zu den modernsten Krankenhäusern in Deutschland.

Frater Eustachius Kugler war ein Mann der Arbeit und des Gebets, was ihn auch in dunkelsten Zeiten, in der Nazi-Zeit, zahlreiche Verhöre durch die Gestapo und die Bedrohung durch das Hitler-Regime ertragen ließ.

WER WAR DER SPÄTERE SELIGE?

Dass aus dem am 15. Januar 1867 als Joseph Kugler in Neuhaus bei Nittenau geborenen Sohn eines Hufschmieds einmal ein Seliger werden sollte, war ihm nicht in die Wiege gelegt. In München erlernte er das Bauschlosser-Handwerk, kehrte aber nach dem Sturz von einem Baugerüst 1884 in seine

Oberpfälzer Heimat zurück. In Reichenbach am Regen lernte der nunmehr hinkende junge Mann den Hospitalorden des heiligen Johannes von Gott kennen, der im ehemaligen Benediktinerkloster eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung aufbaute.

Fasziniert vom Leben der Brüder trat er in den Orden ein und erhielt den Namen Frater Eustachius. 1895 legte er die einfachen, 1898 die ewigen Ordensgelübde (Feierliche Profess) ab. Nach Einsätzen in verschiedenen Einrichtungen des Ordens wählten ihn seine Mitbrüder 1925 zum Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz. Viermal wurde er wiedergewählt und übte das Amt 21 Jahre lang aus, bis zu seinem Tod am 10. Juni 1946.

Die Verehrung des Seligen hält bis heute an: In der kunstvoll gestalteten Eustachius-Kugler-Kapelle im Regensburger Krankenhaus ruht sein Reliquienschrein. Hierher kommen Patienten, Besucher und Mitarbeitende mit ihren Gebetsanliegen. Und sie folgen auch hier dem Beispiel von Frater Eustachius: „Das Gebet ist das Atemholen der Seele“, hat er uns gelehrt.

—————
Kirsten Oberhoff



Der Einkauf für ältere Nachbarn – ein hoffnungsfrohes Zeichen für Mitmenschlichkeit in der Corona-Pandemie

„Wir sind immer dann besonders gut, wenn wir zusammenhalten“

Fragen an Professor Rupert Scheule, Moralthologe an der Universität Regensburg, über die Folgen der Corona-Pandemie für Gesellschaft, Kirche und Familie

In den Sozialen Medien kommt es zu zahlreichen Hilfsaktionen, auch im nachbarschaftlichen Miteinander gibt es Einkaufsangebote für ältere Nachbarn – macht uns die Corona-Pandemie zu besseren Menschen?

Wir sehen zumindest, dass hilfsbereite Menschen auch unter Corona-Bedingungen mit dem Helfen nicht aufhören. Das verlangt Einfallsreichtum, nicht nur in den Sozialen Medien. Plakate, Flugblätter und das gute alte Telefon waren mindestens so wichtig, um die Menschen zu erreichen, die wirklich Beistand brauchten. Die Pandemie macht uns nicht alle zu besseren Menschen, aber gute Menschen macht sie einfallsreicher.

In den Kirchen dürfen wieder Gottesdienste stattfinden. Wie haben Sie selbst die fehlende Gemeinschaft mit den Gläubigen erlebt? Wie verändert sich unser Glaube? Wo ist Gott in Zeiten der Pandemie?

Als die Bischöfe den Kirchen-Shutdown verhängten, dachte ich zunächst: Wie können wir uns selbst auf diese Weise abmelden von der Bildfläche in der größten Krise seit Jahrzehnten? Aber die Entscheidung war natürlich wegen des Infektionsrisikos sinnvoll und schon nach ein paar Tagen der Schockstarre regte sich das kirchliche Leben wieder.

Wie viele andere habe ich mit WhatsApp- und YouTube-Predigten angefangen und in zahlreichen Familien gab es tatsächlich Hausandachten. „Home-churching“ funktioniert! Der Shutdown hat uns in mancherlei Hinsicht auch bereichert. Wir sahen: Kirche ist mehr als Eucharistie. Kirchliche Gemeinschaft geht auch digital. Zumindest irgendwie. Jetzt sollten wir freilich darüber nachdenken, wie wir die Menschen beizeiten in die Gotteshäuser zurückbringen. Auch da brauchen wir gute Einfälle.

Wo Gott in der Pandemie war, ist mir ganz klar: bei überforderten Politikern, einsamen älteren Menschen und auf den überfüllten Covid-19-Stationen von Bergamo und New York. Ein Gott, der sich kreuzigen ließ, sucht sich keinen anderen Platz in diesen Tagen.

Wir beurteilen Sie den Anstieg an Verschwörungstheorien – was treibt hier die Menschen an?

Die wenigsten – auch in den Kliniken – haben hierzulande ja mit Covid-19 echt zu tun. Aber alle spüren die Auswirkungen der Vorsichtsmaßnahmen. Die Son-

stehen zu können, die derzeit die Runde machen. Das Fatale ist: Je erfolgreicher die Pandemie-Vorbeugung, desto wahrscheinlicher am Ende der Vorwurf der Verschwörungstheoretiker, dass alles übertrieben war. Als bewährtes Gegenmittel gegen Verschwörungstheorien kann man im Grunde nur die geduldige Aufklärung der komplizierten Faktenlage empfehlen. Das ist zwar aufwändig, schafft aber Vertrauen.

Welche Folgen kann die Verein-samung haben bei Bewohnern in Altenheimen ohne Besuchskontakte, welche Folgen hat der wochenlange



Professor Dr. Rupert Scheule ist Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie an der Universität Regensburg.

ne scheint, wir sind gesund, doch der Alltag ist uns weitgehend genommen. Wer Institutionen eh misstraut, wird in so einer Situation leicht Opfer einfacher Erzählungen, die mit den Fakten nur wenig zu tun haben: Wird das Virus „von denen da oben“ nur benutzt, um uns an die Leine zu legen? Nicht einmal hohe kirchliche Würdenträger scheinen den süffigen Verschwörungstheorien wider-

Verlust von Nähe, von Körperkontakt für uns, für die Gesellschaft?

Die Alten, Kranken, Verwirrten, die nichts so brauchen wie Nähe und Zuwendung, aber zugleich am meisten bedroht sind vom Virus und daher in die Abschottung gezwungen werden, sind die vielleicht größte Opfergruppe der Pandemie. Da gab es viel Leid in den

zurückliegenden Wochen. Auf der anderen Seite fällt mir auf, dass Familien – buchstäblich – enger zusammenrücken und miteinander mehr Nähe erleben, während nach außen Distanz geboten ist. Ich hoffe natürlich, wir kippen insgesamt nicht weg in eine neu-puritanische Abstandshalter-Gesellschaft.

Wie bewältigt Ihre eigene Familie – Sie haben fünf Kinder – den Spagat zwischen Homeschooling und Homeoffice?

Wir wohnen in einem alten Pfarrhaus, da ist genug Platz auch für sieben Leute. Das empfinde ich als großes Privileg. Aber wenn immer alle daheim sind, brauchen Sie unglaublich viel Lebensmittel. Die zu beschaffen war und ist eine mittlere logistische Herausforderung. Mit dem Verdacht, Hamsterkäufer zu sein, während wir doch nur den normalen Wocheneinkauf für sechs, sieben Personen machen, können wir leben. Der Spagat von Homeschooling und Homeoffice existiert tatsächlich. Für meine Frau wie auch für mich. Das Gute am Homeschooling ist aber nicht zuletzt, dass man jetzt sieht, wie anspruchsvoll der Lehrberuf ist.

Es gibt Gefahren wie die Zunahme an Arbeitslosigkeit, Existenzangst, Depressionen – kommt nur „der Stärkere“ durch?

Zunächst nehme ich wahr, dass staatliche Hilfen wie das Kurzarbeitergeld und Überbrückungskredite angenommen werden und tatsächlich weiterhelfen. Restaurant- und Ladenbesitzer haben kreative Geschäftsideen entwickelt und die Menschen waren bereit, sich darauf einzulassen, also zum Beispiel tatsächlich den „Mittagstisch to go“ vom Griechen um die Ecke zu holen. Nicht nur, weil er lecker ist, sondern auch, um die Wirtsleute zu unterstützen. Kurz: Ich sehe bislang viel „We-ness“ und wenig Ellenbogen-Rempelen. Ich will damit

die Sorgen und Existenzängste nicht kleinreden, sondern nur sagen: Diese Gesellschaft hat die Solidarität noch nicht verlernt. Wir Menschen sind immer dann besonders gut, wenn wir zusammenhalten.

Wie reagiert die jüngere Generation jetzt auf die Beschränkung der Freiheit?

Sie sitzt noch ein bisschen länger als sonst vor den mobilen Endgeräten, verabredet sich auf ein „Skype-Bier“ und hofft ansonsten, dass die Partys und die Reisen nach Corona umso toller werden. Das tue ich übrigens auch.

„ Es gibt Pseudo-Freiheiten: Dass wir auf sie gar nicht angewiesen sind, haben wir vielleicht erst in der Corona-Krise bemerkt. „

Was macht die Einschränkung der Freiheit mit uns allen?

Wir lernen zu unterscheiden. Es gibt Freiheiten, deren Einschränkung uns geschmerzt hat: Menschen nicht treffen zu können, Gottesdienste nicht so zu feiern, dass Gemeinschaft erlebbar wird. Und dann gibt es Pseudo-Freiheiten. Dass wir auf sie gar nicht angewiesen sind, haben wir vielleicht erst in der Corona-Krise bemerkt.

Mir persönlich geht es so mit der Mobilität. Die Tagungen, Konferenzen und Besprechungen, für die wir vom Ende der Republik zum andern reisen, hatten doch schon vor Corona wenig zu tun mit Freiheit. Die Krise hat uns ge-

zeigt, es geht auch anders. Dank guter Digitaltechnik.

An der Uni arbeiten wir derzeit im „distance learning“-Modus, also mit YouTube-Videos, Chats und Konferenz-Software. Es gibt Kollegen, die in dem Zusammenhang von einer Einschränkung ihrer verfassungsmäßigen Freiheit der Lehre sprechen. Ich sehe das nicht so. Vorlesungen und Seminare sind natürlich anders in diesem Semester. Aber sie finden statt und wir entdecken neue Möglichkeiten für unser Arbeiten. Dass die neue Lehre um 50 Prozent aufwändiger ist, steht allerdings auf einem andern Blatt.

Gibt es eine Katharsis nach Corona?

Das ist eine sehr gute Frage. Vielleicht werden wir nach Corona weder geläutert noch befreit sein, sondern einfach zu unserem alten Leben zurückkehren. Als wäre nichts gewesen. Das glaube ich aber nicht. Sollten wir ohne riesige Verluste von Menschenleben aus dieser Krise kommen, werden, so meine Hoffnung, ein paar schöne Erkenntnisgewinne bleiben von diesen Pandemie-Monaten.

Was sind die wirklich systemrelevanten Berufe? Da werden wir künftig vielleicht weniger an die Deutsche Bank und mehr ans Personal unserer Kliniken denken. Was ist wichtig für unsere Familien? Eher nicht der jährliche Flug auf die Malediven, sondern dass wir aufeinander Rücksicht nehmen, auch auf engem Raum miteinander auskommen und gemeinsam Spaß haben können.

Was hat uns wirklich gefehlt und wovon haben uns die Corona-Wochen eher befreit? Das ist am Ende die Frage, an der sich die Katharsis entscheidet. Beantworten muss sie jeder von uns selbst.

Interview:

Kirsten Oberhoff (10. Mai 2020)



Pfingsten – Urknall der Kirche

Die Stadt war eine lebhafteste Metropole, in der das Leben pulsierte, ein Schmelztiegel der Völker, Sprachen und Kulturen. Da musste schon etwas ganz Außergewöhnliches passiert sein, dass die Menge zusammenströmte und bestürzt war. Was war also geschehen an diesem Tag in Jerusalem, etwa 33 nach Christus?

Ein kleines Häuflein Menschen hatte sich ängstlich verschanzt. Sie waren Jesus von Nazareth begegnet, waren ihm drei Jahre lang nachgefolgt, hatten seine Worte gehört und seine Wunder erlebt. Doch irgendwie konnten sie nicht wirklich an ihn glauben, hatten ihn nicht wirklich verstanden und waren geflohen, als ihr Meister verhaftet und zum Tod verurteilt wurde. Dann diese unerhörte Nachricht, dass Jesus von den Toten auferstanden sei. Etwas eigentlich Unmögliches soll tatsächlich geschehen sein? Obwohl Jesus vorher oft genug davon gesprochen hatte, verlangte das doch viel von den Jüngern ab. Es ist nur

zu verständlich, dass sie den Zeuginnen der Auferstehung, obendrein auch noch Frauen, erst einmal keinen Glauben schenken konnten.

Also musste ihnen Jesus leibhaftig erscheinen, seine Auferstehung musste für sie buchstäblich begreifbar werden. Doch sogar dann noch hatten sie Zweifel, heißt es in der Bibel. Jesus war schließlich in den Himmel aufgefahren, und nun? Eingeschüchtert und zweifelnd, wie sie waren, hätten die Apostel Jesu Auftrag, nämlich seine frohe Botschaft in die Welt zu tragen, nie ausführen können.

IN LODERNDDEM FEUER UND BRAUSENDDEM STURM

Spätestens hier wird klar, dass Jesus den Heiligen Geist senden musste, denn sonst wäre alles im Sande verlaufen. Und der kam nicht nur in der Gestalt einer sanften Taube, sondern in lodern-dem Feuer und im brausenden Sturm.

Die Geburtsstunde der Kirche hatte geschlagen. Wie in einem Urknall und aus dem Feuer kam sie zur Welt. Denn „nur wer selbst brennt, kann Feuer in anderen entfachen“, wie der heilige Augustinus von Hippo rund 400 Jahre später sagen wird. Doch jetzt gab es kein Halten mehr. Petrus hielt sofort eine flammende Rede, die Apostel entbrannten endgültig für Christus und steckten die ganze Welt mit diesem Feuer an.

Und es brennt bis heute, denn bereits bei der Taufe empfangen auch wir den Heiligen Geist. Selbst wenn wir es nicht immer spüren, das Feuer des Pfingst-tages steckt auch in uns, wirkt in uns und kann uns entflammen. Wenn wir es zulassen.

In diesem Sinne wünsche ich allen ein begeisterndes und feuriges Pfingstfest!

*Schwester Magdalena Stöhr
Benediktinerin der Anbetung,
Kloster Neustift*

Leckereres von Lieferanten aus der Nähe

Einsatz regionaler Produkte in den Küchen der Behindertenhilfe der Barmherzigen Brüder

„Bei der Essensversorgung von Bewohnern ... soll der Anteil regional erzeugter und biologischer Lebensmittel und von Produkten aus artgerechter Tierhaltung erhöht werden“ – so lautete eine Vorgabe des Provinzkapitels der Barmherzigen Brüder im Februar 2018. Kathrin Beyer, Leiterin der Wirtschaftsdienste von SeBB (Serviceunternehmen Barmherzige Brüder) erläutert, wie stark die Küchen der Einrichtungen der Behindertenhilfe derzeit auf regionale Produkte setzen.

Was kommt auf den Teller? Unten einige Beispiele aus Straubing (von links): Gnocchipfanne mit Gemüse, Jungschweinebraten mit Sauerkraut und Kartoffelknödel, Spinatknödel in Käsesoße mit buntem Gemüse und Zwetschgen-Maultaschen



Die Einrichtungen der Barmherzige Brüder Behindertenhilfe GmbH in Algasing, Gremsdorf, Reichenbach und Straubing sind stolz noch eigene Großküchen zu betreiben und für ihre Bewohnerinnen und Bewohner und die Mitarbeitenden jeden Tag ein gesundes, ausgewogenes und abwechslungsreiches Gericht zu zaubern.

KREATIVE KÜCHENLEITUNGEN

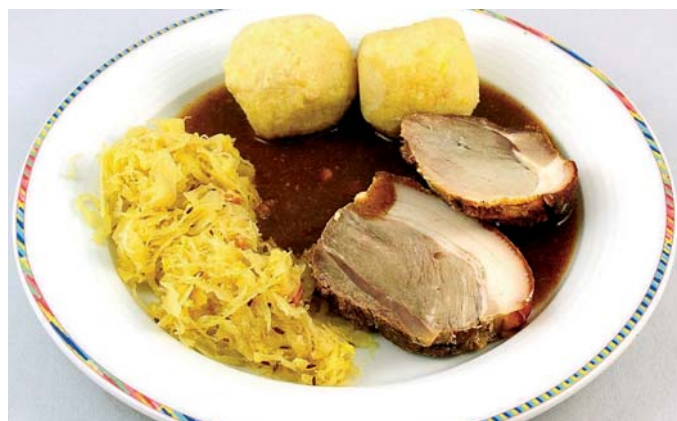
Der Kreativität unserer Küchenleitungen sind keine Grenzen gesetzt. Es gibt in allen Einrichtungen täglich zwei Gerichte

zur Auswahl, die unter Berücksichtigung verschiedener Kostformen und auch saisonaler Bedingungen hergestellt werden. Es wird selbstverständlich auf die Wünsche der Bewohner eingegangen – so kommt schon mal beim beliebten Stammtisch Abend einmal die Woche Currywurst mit Pommes auf den Tisch. Kaum zu glauben, aber die Einrichtungen haben sehr unterschiedliche Speisepläne; obwohl sie alle in Bayern liegen, gibt es viele regionale Spezialitäten.

AUCH BIO-PRODUKTE IM EINSATZ

Es wird sehr viel Wert auf den Einsatz regionaler Produkte gelegt, die aus einem Umkreis von maximal 30 Kilometern angeliefert werden. So unterstützen die Einrichtungen auch die umliegenden Betriebe. Frische Lebensmittel ohne großen Transportweg und Verpackung einzusetzen ist ein wertvolles Gut.

Darüber hinaus bemühen sich die Küchenleitungen, soweit wie möglich biologische Produkten zu verwenden.





Wilhelm Zakel leitet die Reichenbacher Klosterschenke. Dort kommen zu 80 Prozent regionale Produkte auf den Tisch.

Die Küche in **Algasing** bereitet 350 Essen täglich zu, davon zu 32,7 Prozent mit regionalen Produkten. Unter diese Rubrik fallen Lebensmittel wie Kartoffeln, Milch, Honig, Mehl, vor allem aber Waren vom Dorfmetzger und der Bäckerei.

In **Reichenbach** wird die Großküche zu 52,5 Prozent mit regionalen Lebensmitteln versorgt, dazu zählen Obst und Gemüse, Backwaren, Fleisch und Wurst. Die Klosterschenke, die es erst seit Mitte 2017 gibt und die „Front Cooking“

(offene Küche) betreibt, kocht zu 80 Prozent mit regionalen Produkten.

Straubing nutzt als einzige der vier Einrichtungen das Cook&Chill-System (Kochen und Kühlen). Die Straubinger lassen sich zu 50,3 Prozent aus der Region mit frischen Produkten beliefern. Wurst und Fleisch kommen hauptsächlich vom Metzger. Auch Milch und Gemüse werden regional bezogen.

Die **Gremsdorfer** Küche arbeitet bei 48,8 Prozent aller Lebensmittel mit re-

gionalen Produkten. Zu den Lieferanten zählen unter anderem Metzger, Bäcker, Obst- und Gemüsebauern. Außerdem



kommen Molkereiprodukte, Gewürze und Nahrungsmittel aus der näheren Umgebung.

Kathrin Beyer,
Leitung Wirtschaftsdienste SeBB



Raten und Gewinnen

Bitte schicken Sie eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an

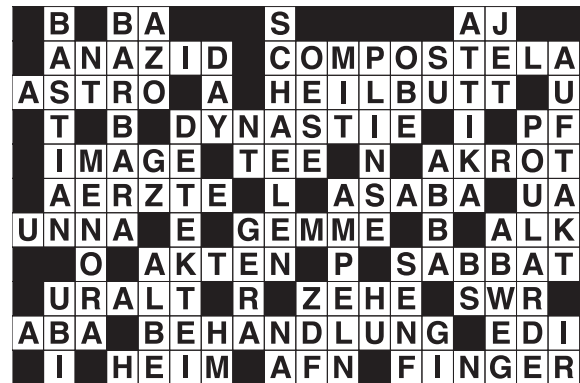
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
oder an redakteur@barmherzige.de

Zu gewinnen gibt es einen Bücherscheck im Wert von 30 Euro.

Einsendeschluss: **30. Juni 2020**

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung werden unter allen richtigen Einsendungen **zwei Übernachtungen für zwei Personen im Tagungs- und Erholungshaus Kloster Kostenz** verlost.

Die Lösung aus dem April-Heft:



ARZTKITTEL

Gewonnen hat **Andrea Waldhier**. Wir gratulieren!

Die Gewinnerin hat per Zufallsauswahl Claudia Götz bestimmt, die wir auf der Rückseite dieses Heftes in unserer Serie „Mutmacher“ vorstellen.

Männername	Kochstelle	Entwässerungsrohr	Bogen auf zwei Pfeilern	Regelwidrigkeit (Sport)	Katzengold	Kosovo-Friedenstruppe (Abk.)	dt. Politiker („Die Grünen“)	französisch: Bad	ältere physikal. Energieeinheit	ohne hilfreiche Idee
jüd. Gesetzesammlung						erhöhte Körpertemperatur		8		
hoher kath. Würdenträger	13	höchster Berg Nordamerikas	päpstl. Hof		15	kleinliche Leute	Tochter von Prinzessin Anne			
				2	Hauptstadt von Texas	Kirchenrede		4		
				6	japan. Gesellschaftlerin	Kinderfrau	Vorname d. Schauspielers Becker		die Heilige Schrift (Mz.)	
Mönchsgemeinschaft	Freizeitspaß	Hundelippe	Ge-löb-nis				Teile des Stuhls	Vorname der Derek		
Angehöriger e. osteurop. Volks				14	Antriebs-schlupf-regelung (Abk.)	dt. Theaterkritiker, † 1948	medizinisch: Galle		11	
medizinisch: Becken	1				be-stimmter Artikel (4. Fall)	dt. TV-Entertainer (Jörg)		5	österr. Stadt an der Thaya	Scherz
			kurz für: an dem		Schon-kost		3	Roman von King (engl.)	moldawische Währung	
hohe Tonqualität (Abk.)	10	ver-muten				Flop				
dt. Kardinal (Karl)						kirchl. Feier im Herbst		7		

DEIKE-1811-6-20

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----



In luftiger Höhe 1

Wieder Storchen-Nachwuchs bei den Barmherzigen Brüdern Gremsdorf! Anfang Mai haben vier junge Störche über den Dächern des Gremsdorfer Schlosses das Licht der Welt erblickt. Einer davon hat sich auf unserem Bild versteckt. Eine Storchen-Kamera, von der auch diese etwas unscharfe Aufnahme stammt, bietet Interessierten die Möglichkeit, online einen direkten Blick auf die junge Familie zu werfen. Auf der Website www.barmherzige-gremsdorf.de sind die Störche ganz leicht zu finden.



In luftiger Höhe 2

Seit 7. April ist der neue Hubschrauberlandeplatz auf dem höchsten Gebäude des Krankenhauses Barmherzige Brüder Regensburg in Betrieb. Bis dahin landeten die Helikopter auf einem Platz am Boden. Der neue Landeplatz auf dem Dach ist für die Piloten deutlich besser anzufliegen, was kostbare Minuten spart. Mehr darüber und über weitere abgeschlossene Baumaßnahmen am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg lesen Sie [in der nächsten Ausgabe der misericordia](#).

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
provinzial@barmherzige.de
www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (feb, verantwortlich)
frater.eduard@barmherzige.de
Johann Singhartinger (js)
redakteur@barmherzige.de
Kirsten Oberhoff (kio)
kirsten.oberhoff@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Fotos: altrofoto.de (5, 8), Barmherzige Brüder Gremsdorf (23 oben), Tilman Becker (17), Sr. Marina Dirks (4), Barbara Eisvogel (11, 20 links, 21 unten, 24 oben), Olta Elezi (7), Claudia Götz (24 unten), Erwin Hausmann (23 unten), Rainer Köfferlein/Pfarrbriefservice.de (19), Peter Maszlen/Adobe Stock (16), Michaela Matejka (21 oben), Kirsten Oberhoff (14), Claudia Rehm (6, 9 oben), Ulli Scharrer (20 rechts), Johann Singhartinger (9 unten, 13, 15), Simone Stiedl (Titel, 3), Kenfe Teame (10), Mike Witschel/MEV (9 Mitte).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70
IBAN: DE79 7002 0270 3960 0718 31
BIC: HYVEDEMMXXX

Layout: Johann Singhartinger

Druck: hm-Druck GmbH & Co. KG
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

71. Jahrgang
Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 16,00 Euro



Claudia Götz
Heilerziehungspflegerin
Barmherzige Brüder Straubing

IM EINSATZ FÜR ANDERE ALS ÜBUNGSLEITERIN
EINER INTEGRATIVEN KINDER- UND JUGENDGRUPPE

Ein natürliches Miteinander-Sport-Machen

„Irgendwie bin ich zufällig zum Verein und zu dieser Aufgabe gekommen“, erzählt Claudia Götz schmunzelnd, die seit vielen Jahren Übungsleiterin bei der integrativen Kinder- und Jugendgruppe des VITAL-Sportvereins Straubing ist. „Ich bin als Kind durch unsere Nachbarn auf diese Sportgruppe aufmerksam geworden und seitdem dabei. Mir hat von Anfang an dieses ungezwungene Miteinander gefallen. Und jetzt bin ich immer noch hier, mache mir Gedanken, was ich mit den Kindern Neues unternehmen kann. Es macht mir nach all den Jahren immer noch viel Freude“, sagt Claudia Götz, der man diese Freude auch ansieht.

Die Integrative Kinder- und Jugendgruppe setzt sich aus Kindern und Jugendlichen zwischen sieben und 19 Jahren mit und ohne Behinderung zusammen, die sich jeden Freitag für eineinhalb Stunden in Aiterhofen bei Straubing trifft, mit Ausnahme der Ferien und jetzt während der Corona-Pandemie. Nicht immer sind es die gleichen Teilnehmenden, meist ist aber ein fester Stamm anzutreffen. Um die Teilnahme zu ermöglichen, steht innerhalb Straubings ein Vereinsbus zum Hol- und Bringdienst zur Verfügung.

Es ist wichtig, sich immer wieder neue Dinge einfallen zu lassen und mit Bewährtem zu ergänzen. Gymnastik unter-

schiedlichster Art, verschiedenste Spiele und Schwimmen sind die „Klassiker“. Es gibt immer wieder besondere Aktionen wie Spiel-, Sport- und Schwimffeste, Fahrrad- oder Wandertouren, einen Freibad- und Hallenbadbesuch, oder Bewegung in der Kegel- oder Bowlingbahn und an der Kletterwand. Jedes Jahr nehmen einige an einem Boccia-Turnier und einem Triathlon-Wettbewerb teil. Fahrten mit dem Kanu und eine Jugendsportwoche im Allgäu fanden auch schon statt. Natürlich wird auch zusammen Fasching oder Weihnachten gefeiert.

„Hier erlebe ich seit vielen Jahren, dass Inklusion möglich ist. Es ist ein natürliches Miteinander-Sport-Machen. Da ist es wirklich normal verschieden zu sein. Wir nehmen den anderen so, wie er ist“, sagt Claudia Götz, die auch durch diese Gruppe zu ihrem heutigen Beruf gekommen ist. An der Straubinger Johannes-Grande-Schule hat sie die Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin gemacht und arbeitet seit 1993 in Straubing. Der Bereich Wohnen, die Förderstätte und heute die Werkstatt waren und sind die Tätigkeitsfelder, in denen sie ihre Energie und Freude ebenso einbringt wie in „ihrer“ Sportgruppe.

Barbara Eisvogel

